

Zeitschrift:	Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Numismatische Gesellschaft
Band:	13-17 (1963-1967)
Heft:	67
Artikel:	Zur konstantinischen Münzprägung : Bemerkungen zu P.M. Bruun's neuem RIC-Band
Autor:	Pekáry, Thomas
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-170802

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUR KONSTANTINISCHEN MÜNZPRÄGUNG

Bemerkungen zu P. M. Bruun's neuem RIC-Band¹

Thomas Pekáry

Band VII der Roman Imperial Coinage ist erschienen. Er umfaßt die Jahre 313–337 und wurde von einem Forscher, der sich seit längerer Zeit mit der Münzprägung der konstantinischen Zeit beschäftigt, mit bewundernswertem Fleiß erarbeitet; eine sehr große Zahl von öffentlichen und privaten Sammlungen, Auktionen und Fundveröffentlichungen wurde durchgeackert und das Material neu geordnet. Nach veralteten, überholten, unvollständigen, absichtlich vereinfachenden oder nur Teilespekte behandelnden Werken (u. a. Cohen, Maurice, Voetter, Kent, M. R. Al földi) liegt nun ein wirkliches Corpus für die konstantinische Zeit vor. Es wird in der Zukunft nicht nur als numismatisches Bestimmungsbuch benützt, sondern auch von jenen Historikern und Archäologen herangezogen werden, die sich in der letzten Zeit mit der «konstantinischen Frage» (besonders Religion und Kunst) so ausführlich beschäftigen. Die diesbezügliche Literatur ist heute schon fast unübersehbar; Bruun hat für die weitere Forschung neue Grundlagen geschaffen.

Der Band wird zwar viele durch den beträchtlichen Umfang von über 800 Seiten, die bloß einen Zeitraum von knapp 24 Jahren umfassen, abschrecken. Die Zunahme gegenüber früheren Bänden des RIC ist tatsächlich auffallend, zumal in der späteren konstantinischen Periode, besonders in den letzten sieben Jahren, verhältnismäßig wenig Münztypen die Prägeorte verlassen haben, verglichen etwa mit dem Typenreichtum des 2. oder 3. Jh. n. Chr. Die hohe Seitenzahl erklärt sich jedoch zum Teil mit dem sehr begrüßenswerten Bestreben des Verfassers, die Herkunft der von ihm bearbeiteten Stücke genau anzugeben: bei Gold und Silber soll sogar jedes einzelne Exemplar mit Aufbewahrungsort oder mit Literaturhinweis belegt werden. Dazu kommen noch fast 60 Seiten Indices, gründlich und brauchbar erstellt. Der Unterzeichnete fand bei Stichproben bisher nur einen einzigen Fehler.

Ebenfalls sehr ausführlich gehalten ist die Einleitung und Bibliographie mit den üblichen Abkürzungsverzeichnissen (31 und 91 Seiten). Die allgemeine Einleitung – dazu kommen freilich noch die ebenfalls gründlichen und ausführlichen Einleitungen zu den einzelnen Münzstätten – behandelt das Geldsystem, die Münzadministration, die Vorder- und Rückseiten, die Vota, das Verhältnis Konstantins zum Christentum und enthält schließlich eine historische Zusammenfassung mit einer Zeittafel. Ein Appendix mit chemischen Analysen folgt, ein weiterer besteht aus einer Tabelle der Prägeorte und Offizinen. Hier sei noch erwähnt, daß Bruun die Cohen-Nummern weggelassen und auch darauf verzichtet hat, die Münzachsen anzugeben. Wir glauben, daß diese sicherlich nach reifer Überlegung gefaßten Entschlüsse den Wert des Bandes nicht vermindern.

Schon in der Einleitung werden schwierige Fragen angeschnitten. Was ein Goldsolidus ist, wissen wir zwar; was die übrigen Geldsorten, ihre Namen (vgl. zum Follis meine Bemerkungen SM 21, 1963, 46 ff.) und insbesondere ihren nominellen und tatsächlichen Wert betrifft, tappen wir noch vielfach im Dunkeln. Bruun stützt

¹ The Roman Imperial Coinage, ed. by C. H. V. Sutherland and R. A. G. Carson, Vol. VII: Constantine and Licinius A. D. 313–337, by P. M. Bruun. London, Spink and Son, 1966, XXXI und 778 Seiten, 24 Taf.

sich in seinen Ausführungen weitgehend auf die Thesen von S. Bolin². S. 12 erwähnt Bruun einen Papyrus, aus dem hervorgeht, daß 324 ein Pfund Gold etwa 300 000 Denare Wert war (aber was ist überhaupt ein Denar zu dieser Zeit?). Andere Rechnungen ergeben dagegen einen Wert von 824 175 oder 1 234 125 Denare. «In view of the very great uncertainty involved in the above calculations it appears wiser not to pursue this line of inquiry any further . . .» (S. 12). Dem können wir voll zustimmen.

Was die Administration des Münzwesens betrifft, ist von besonderem Interesse, daß eine wirklich straffe einheitliche Organisation, die allen Münzstätten des Reiches genaue Befehle erteilt und somit die Gesamtproduktion in jeder Beziehung regelt, erst ab etwa 330 festzustellen ist (S. 20). Dies dürfte im wesentlichen richtig sein; deshalb ist man etwas überrascht, daß Bruun diesen Gedanken nicht folgerichtig auswertet. Wir denken an die GLORIA EXERCITVS-Bronzen mit dem *einen* Feldzeichen zwischen zwei Soldaten. Als Anfangsdatum haben Carson - Hill - Kent (CHK) in allen Münzstätten einheitlich das Jahr 335 bezeichnet; dagegen beginnt die Ausprägung dieser Münze laut Bruun in Treveri, Lugdunum, Siscia, Antiochia und Alexandria zwar 335, in allen übrigen Münzstätten, Rom und Constantinopel inbegriffen, erst 336. — Ein zweites Beispiel, das wir hier herausgreifen, ist die Silbermünze (Siliqua) mit vier Feldzeichen auf der Rs. Nach Bruun wurden sie wie folgt geprägt:

Datum	Münzstätte	Constantinus I.	Constantius II.	Constantinus II.	Constans
324/5	Nikomedea	X		X	
325	Ticinum	X			
326	Siscia	X		X	
326/7	Siscia			X	
	Thessalonika	X			
329	Herakleia	X			X
330/5	Constantinopolis		X		X
334	Siscia		X		
335	Constantinopolis	X			
335/6	Thessalonika	X			
336	Herakleia			X	
	Constantinopolis	X	X		X
336/7	Arelate			X	
	Treveri	X	X	X	X

Da die vier Feldzeichen auf diesen Münzen möglicherweise die vier Herrscher, nämlich Konstantin den Großen und seine drei Söhne symbolisieren und da Crispus, der 326 hingerichtet wurde, in diesen Serien nicht vorkommt, dagegen aber Constans, der erst 333 zum Caesar ernannt wurde, müßte man wohl erwägen, ob nicht die ganze Gruppe in die Zeit um oder nach 333 zu datieren sei. Dies würde auch eine Anomalie in der obigen Tabelle beseitigen: Constantinus II. war bereits 317, Constantius II. jedoch erst ab 324 Caesar. Bei der strengen römischen Rangordnung auch innerhalb des Herrscherhauses wäre es auffallend, daß jener 329, dieser jedoch bereits 324/5 auf diesen Münzen erscheinen sollte.

Warum sollen aber die vier Feldzeichen vier Herrscher bedeuten? S. 572/3 Nr. 19 und 26 (mit Abb. Taf. 18) beschreibt Bruun eine Bronzemünze mit der Rückseiten-

² Es sei gestattet, auf die Einwände, die ich gegen diese in Historia 9, 1960, 380 ff. vorgebracht habe, zu verweisen (vgl. auch F. M. Heichelheim, Gnomon 34, 1962, 492 ff.).

legende SPES PVBLIC. Die Darstellung: ein Feldzeichen mit drei runden Medaillonen darauf, oben Christogramm, die untere Spitze durchbohrt eine Schlange. Die Anmerkung verweist auf S. 567, wo nichts Wesentliches zu erfahren ist. Dafür aber wird – falls der Leser es findet – S. 64 Anm. 1 erwähnt, daß die drei Medaillone auf dem Feldzeichen vereinfachte Abbildungen Konstantins des Großen und zweier seiner Söhne darstellen könnten. Diese Möglichkeit wurde schon von H. v. Schoenbeck 1939 erwogen, was Bruun übersehen hat³. Nun wissen wir aber, daß in den Fahnenheiligtümern der römischen Militärlager die Bildnisse der regierenden Kaiser aufgestellt waren⁴; damit gewinnt auch die Annahme, daß die Feldzeichen sich in den angeführten Fällen auf die Kaiser beziehen könnten, viel an Wahrscheinlichkeit. Dies ist freilich eine rein historische Erwägung; Bruun bleibt uns aber, soviel ich sehe kann, einer Datierung auf stilistischer Grundlage hier wie auch in einigen weiteren Fällen schuldig. In anderen wiederum kann die Beweisführung nicht ganz befriedigen. Wir erwähnen als Beispiel die Trierer Goldmultipliken S. 219 Nr. 564–570 mit Rv. GLORIA ROMANORVM und PIETAS AVGVSTI NOSTRI. Diese wurden früher mit der Gründung von Constantinopel und mit der Caesarernennung des Constantius II. in Verbindung gebracht⁵; Bruun datiert sie 335 (S. 219 Anm. zu Nr. 564 und besonders S. 148 f.). Leider fehlt hier sogar eine Abbildung dieser wichtigen Stücke⁶; so wird man – bei aller Anerkennung für die gründlichen Kenntnisse Bruuns und für seine feinen stilistischen Beobachtungen – doch gewisse Zweifel nicht ganz unterdrücken können, zumal bei Goldmultipliken nach 333 eigentlich auch Stücke des Constans erwartet werden müßten. Solche sind jedoch bis heute nicht vorhanden.

Die zeitliche Einordnung der Prägungen hängt, schon wegen verschiedenen aktuellen Anspielungen, in vielen Fällen mit geschichtlichen Ereignissen, vor 324 besonders mit dem jeweiligen Verhältnis zwischen Konstantin und Licinius zusammen. Nun hat bekanntlich Bruun bereits in früheren Arbeiten versucht, zwei wichtige Daten dieser Epoche neu zu bestimmen. Die Schlacht an der milvischen Brücke soll nach seiner Auffassung nicht am 28. Oktober 312, sondern genau um ein Jahr früher stattgefunden haben und der erste Krieg zwischen Konstantin und Licinius wird von ihm von 314 in das Jahr 316 versetzt⁷. Die ersterwähnte Umdatierung wurde allgemein abgewiesen⁸; doch spielt diese Auseinandersetzung bei der Beurteilung der Münzprägung nach 313 – mit diesem Jahr beginnt ja der vorliegende Band der RIC – keine allzu große Rolle.

Wichtiger ist das Datum des ersten Krieges gegen Licinius: 314 oder 316? Bruun verzichtet in der historischen Einleitung S. 65 f. darauf, die Gegenmeinung bzw. die bisherige einmütige frühere Auffassung auch nur zu erwähnen und erweckt damit im Leser den Eindruck, daß sein Datum, 316 n. Chr., einwandfrei nachgewiesen und unangefochten sei. Hier wäre es richtiger gewesen, die frühere Datierung und die entsprechende Literatur wenigstens kurz anzuführen; außer in einem Nachtrag S. 714 zu S. 174 (Hinweis auf eine Kritik von D. Kienast) ist von einer Gegenmeinung, so viel ich sehe, nirgends die Rede. Dabei hat M. R. Alföldi⁹ bereits eine ausführ-

³ Vgl. dazu jetzt H. Fuhrmann, SM 17, 1967, 62f. mit Abb.

⁴ Vgl. besonders A. Alföldi, Römische Mitt. 49, 1934, 67 ff.

⁵ A. Alföldi; J. M. C. Toynbee; M. R. Alföldi, Die const. Goldprägung S. 171 f. Nr. 179, 183, 184 und S. 181 f. Nr. 295, 299.

⁶ Vgl. die Abb. bei M. R. Alföldi, a. O.

⁷ Vgl. zu Licinius P. Bruun, The Constantinian Coinage of Arete, 1953, 15 ff.

⁸ Vgl. besonders M. R. Alföldi und D. Kienast, JNG 11, 1961, 33 ff. und A. Chastagnol, Les fastes de la préfecture de Rome au Bas-Empire 1962, 59 f.

⁹ A. O. oben Anm. 5, S. 37 Anm. 3.

liche Kritik angekündigt; auch bei J. Vogt, Realenz. für Antike und Christentum III, 1957, Sp. 337 steht noch das herkömmliche Datum. Andererseits hat sich Ch. Haibicht¹⁰ nach Heranziehung weiterer Quellen für 316 ausgesprochen; auch A. Chastagnol, a. O. 67 führt für das Jahr 316 neue Argumente ins Feld, will sich jedoch nicht endgültig festlegen. Wie dem auch sei: diese Unsicherheit beeinflußt vorläufig die Datierung einiger Serien in der Zeit zwischen 313 und etwa 320. Spätestens anfangs 321 wird die Lage wieder eindeutiger: der Streit zwischen Konstantin und Licinius wegen der Consuln des Jahres¹¹ setzen dem vorübergehenden Einverständnis unwiderruflich und eindeutig ein Ende.

Ein weiteres, ebenfalls historisch interessantes Problem betrifft die Konsekrationsmünzen für Maximianus Herculius, Constantius Chlorus und Claudius II. Gothicus. Es ist bekannt, daß Konstantin der Große irgendwann, wohl noch *vor* 312, Claudius II. zum fiktiven Ahnen seiner Dynastie erhoben hat. Dies wird in der Forschung meist mit der gleichzeitigen Absage an die jovisch-herkulische Fiktion des Diokletian und Maximianus erklärt. Nun wissen wir jedoch nicht genau, wie sich Konstantin zum Andenken des Maximianus Herculius verhalten hat. Wir haben Kenntnis von einer *damnatio memoriae*, worüber Eusebius und Lactantius, zwei Zeitgenossen, berichten. Der zuletzt Genannte weiß sogar davon, daß dies *Constantini iussu* geschehen ist. Da aber Konstantin für Maximianus, seinen Schwiegervater, Konsekrationsmünzen prägen ließ, versuchte man die Sache dahin zu interpretieren, daß die *damnatio memoriae* nur vom römischen Senat, und zwar erst nach der milvischen Schlacht, ausgesprochen worden sei¹². Dem widerspricht nicht nur die formelle Behauptung des Lactantius, sondern auch der Umstand, daß der römische Senat des 4. Jahrhunderts, ganz besonders aber im Jahre 312, in so wichtigen politischen Angelegenheiten keine eigenen Entscheidungen treffen konnte. Nun datiert Bruun S. 180 (Treveri) und S. 310 (Roma) Konsekrationsmünzen für alle drei, nämlich für Claudius II., Constantius und Maximianus Herculius in das Jahr 317/318. S. 287 steht eine kurze Begründung, wobei wieder nur eigene Werke zitiert werden. O. Voetter, Katalog Gerin S. 234 und 236, hat diese Konsekration- und Ahnenmünzen auf die Jahre 314 und 323 verteilt und angenommen, Konstantin hätte sie im Laufe der beiden Kriege gegen Licinius herausgeben lassen, offensichtlich aus propagandistischen Zwecken. Bruun beruft sich auf die Aussage von Schatzfunden; eine historische Erklärung aber bleibt er uns schuldig.

Besonders viel wurde in den letzten Jahrzehnten über Konstantins Verhältnis zum Christentum und zur Kirche geschrieben. Bruun behandelt S. 61 ff. seinerseits die Frage, indem er das Christogramm und sonstige Symbole auf konstantinischen Münzen eingehend analysiert. Er glaubt, im Gegensatz zu A. Alföldi¹³ und anderen Forschern nicht an absichtliche, systematisch angebrachte und erst recht nicht an solche christliche Zeichen, die der Kaiser darzustellen befohlen hat: «Such is the tale of the coins. Christian symbolism has no place on the coins of Constantine» (S. 64). Wir glauben, es wäre besser gewesen, sich hier vorsichtiger auszudrücken, auch wenn die Ansicht von Bruun in der Fachliteratur nicht ganz allein steht.

Anschließend stellt sich die Frage, ob in der Wahl der Darstellungen der Gesinnungswandel Konstantins nicht in anderer Weise zum Ausdruck kommt. Man hat

¹⁰ Hermes 86, 1958, 360 ff.

¹¹ E. Stein, Histoire du Bas-Empire I, 1959, 104; Bruun, 68.

¹² Vgl. die Diskussion mit Lit. bei J. Moreau, in dessen vorzüglicher Ausgabe von Lactantius, *de mortibus persecutorum*, 1954, S. 418 f.

¹³ Journal of Roman Studies 22, 1932, 9 ff.; Studies in Honor of A. Ch. Johnson, 1951, 303 ff.; SM 4, 1954, 81 ff. usw.

schon oft darauf hingewiesen, daß *Sol invictus comes* bis in die Zeit um 320 weitergeprägt wurde. In Rom, also im Machtbereich Konstantins, erscheint noch 318 *Iuppiter conservator* mit der Rs. des Licinius (S.312); die heidnische Götterwelt wird erst allmählich durch neutrale Legenden, wie *beata tranquillitas, Roma aeterna, virtus exercitus, gloria exercitus* u. ä. ersetzt. Aber als zur Gründung von Constantinopel (Umbenennung 324, Einweihung 330 n. Chr.) in der Münzstätte Rom neue Medaillone herausgegeben werden (Bruun, S. 331 ff.), erscheint eine Tyche mit Mauerkrone und mit den übrigen herkömmlichen Attributen. Hat man in der Tyche schon keine Gottheit, sondern nur mehr eine symbolische Gestalt erblickt? Die zeitgenössischen christlichen Schriftsteller fassen solche Statuen noch durchwegs als «Idole» auf.

Einige weitere Bilder sind noch nicht zufriedenstellend interpretiert. Obwohl das nicht unbedingt die Aufgabe eines Corpuswerkes ist, versucht Bruun, der die reiche Fachliteratur gründlich durchgesehen hat, die Darstellungen zu deuten und in der Einleitung S. 46 ff. («The Message of the Reverses») zusammenfassend auszuwerten. Bekannt sind die zahlreichen *Principi iuventutis*-Münzen der Caesaren; seltener dagegen die gelegentlich geprägten *Principia iuventutis*-Rückseiten. Bruun übersetzt *principia* mit «military headquarters», Hauptquartiere, und versucht sie mit Feldzügen oder Aufenthalten der Caesaren zu erklären (S. 50). Nun bedeutet zwar *principia* das Kommandogebäude des römischen Legionslagers, nicht aber den Aufenthaltsort des Kaisers. Die *principia-iuventutis*-Münzen wurden laut Bruun in Arelate 316–319 geprägt (S.243 ff.), in Rom 317–318 (S. 303 ff.), in Aquileia 324/5 (S. 406), in Treveri 322/3, 328/9, 332/3 (S. 195 f., 213, 215). Sollen wir daraus schließen, daß sich die Kronprinzen, in deren Namen jeweils diese Münzen geprägt wurden, in der entsprechenden Stadt aufgehalten haben? Dies wäre eine historisch bedeutsame Erkenntnis; leider ist die Sache aber nicht so einfach. Bruun schreibt S. 50 Anm. 3: «A corresponding gold type (nämlich *principia iuventutis*) was issued for Constantine II at Trier, obviously with an allusion to the young prince's stay with the court in Sirmium (regarded as the headquarters) during Constantine's Sarmatian war in 322, cf. Trier, nos 358–361» usw. In früheren Jahrhunderten feierte man die Ankunft des Kaisers in Rom etwa mit *Adventus*-Emissionen; warum aber die Stadt *Trier* die Anwesenheit des jungen Constantinus II. in *Sirmium*, in einer Stadt, die seit Galerius kaiserliche Residenz gewesen ist¹⁴, mit *principia iuventutis* verkünden sollte, bleibt mir unverständlich und ich glaube auch nicht, daß die Bevölkerung dies verstanden hätte. Irgendwo mußten sich schließlich auch die Konstantinssöhne aufhalten, wohl am häufigsten in Hauptstädten oder jedenfalls in Städten, in denen Truppen stationiert waren. Das Rätsel dieser Rückseiten bleibt meines Erachtens ungelöst.

Auch einige weitere Fragen werden die Forschung wohl noch weiter beschäftigen. *Principia* als Schreibfehler zu erklären, geht freilich nicht an, wie Bruun mit Recht betont. Schwieriger wird die Sache mit BEATA TRANQVILLITAS. In der Londoner Münzstätte ändert sich diese Legende etwa 321 (Bruun S. 111 ff.) und wird im folgenden zu: BEAT TRANQLITAS. An Raumgründen kann das nicht liegen. Bruun gibt keine Erklärung. Soll es sich um einen Schreibfehler handeln oder um Unkenntnis der lateinischen Sprache? Dies ist nicht anzunehmen, da ja die Verantwortlichen keine Analphabeten, sondern hohe Magistrate waren und ein Fehler nicht hätte jahrelang geduldet werden können. Zum Abschluß erwähnen wir noch eine Bronze-Emission, die in Thessalonika 319 im Namen des Konstantin, Licinius

¹⁴ E. Stein, Histoire du Bas-Empire I, 68.

und der Caesaren herausgegeben wurde (Bruun S. 506 f. Nr. 66–71). Die Rückseite führt die Legende VIRT EXERC; dargestellt ist der Sonnengott, der einen Globus in der Hand hält. Auffallend ist, daß er auf einer Art Straßenkreuzung steht, wobei allerdings einige Linien unerklärbar bleiben, wenn es sich tatsächlich um eine Karte oder einen Grundriß handeln sollte. O. Voetter¹⁵ sprach von einem «Verhau»; Bruun beschreibt die Darstellung als «plan of Roman camp». Keine Lösung befriedigt; aber gerade die Erklärung dieser und ähnlicher Typen könnte für die «konstantinische Frage» neue Gesichtspunkte beisteuern.

Doch setzen wir hier den Schlußpunkt. Die vorangegangenen Zeilen wollen nichts anderes sein als Hinweise auf den Reichtum des numismatischen Materials, das Bruun mit beispielhafter Ausdauer gesammelt und ausgewertet hat. Er selber wird es wohl am allerbesten wissen, daß noch nicht alle Fragen gelöst sind und daß nicht alle seine Datierungen unangefochten bleiben werden. Aber das lange ersehnte Münzcorpus haben wir in die Hand bekommen. Der Verfasser darf des Dankes seiner Fachkollegen und der künftigen Forschergenerationen sicher sein.

¹⁵ Katalog Gerin S. 336.

LA CINQUIEME REDUCTION DU *FOLLIS* EN 313

Pierre Bastien

La création du *follis* lors de la réforme monétaire de Dioclétien en fin 294 début 295 visait à restaurer une monnaie de bronze de grande circulation et à remplacer le sesterce supprimé lors de l'inflation du troisième quart du III^e siècle. Quelques années plus tard, en avril 307, le *follis* subira une première réduction. D'autres suivront et à la fin du règne de Constantin la monnaie de bronze de Dioclétien aura perdu environ les $\frac{6}{7}$ de son poids initial. D'innombrables discussions ont porté sur les pourcentages et les dates de ces diverses réductions. L'insuffisance des études typologiques et métrologiques a souvent conduit à des affirmations erronées et il faut avouer, qu'actuellement encore, les opinions des numismates sur ce problème restent fragiles.

Nous avons proposé¹, modifiant un peu la chronologie de P. Strauss² les dates suivantes pour les premières réductions du *follis* dans les ateliers gallo-britanniques³: première réduction: avril 307, deuxième réduction: mai 307, troisième réduction: novembre 307, quatrième réduction: fin 309 début 310. J. Lafaurie⁴ fixe pour

¹ P. Bastien et F. Vasselle, Le trésor monétaire de Domqueur (Somme), Wetteren 1965, p. 18.

² P. Strauss, Les monnaies divisionnaires de Trèves après la réforme de Dioclétien, dans RN, 1954, p. 19 à 69.

³ A Londres on ne peut distinguer les folles des première et deuxième réductions. On n'observe, en effet, que des folles de 24 mm, aux revers QVIES AVGG et GENIO POP ROM. L'atelier a dû être fermé durant l'émission des folles QVIES AVGSTORVM et GENIO POPVLI ROMANI à Trèves et Lyon et rouvert au cours de la deuxième réduction.

⁴ J. Lafaurie, Numismatique romaine et médiévale, Rapports sur les conférences, dans Annuaire 1963–1964 de l'Ecole pratique des hautes études, IV^e section, Sciences historiques et philologiques, p. 125.